



**Burkard M. Zapff**

***Micha***  
(IEKAT)

Stuttgart: Kohlhammer 2020

269 S., 89,00 €

ISBN 978-3-17-025438-1

### **Frank Ueberschaer (2021)**

Fast 40 Jahre nach Hans Walter Wolffs forschungsgeschichtlich kaum zu überschätzender Kommentierung der ersten Bücher des Dodekapropheten im Biblischen Kommentar – der Micha-Kommentar erschien 1982 –, zwanzig Jahre nach Rainer Kesslers Kommentar zu Micha im HThK.AT von 1999 und 15 Jahre nach Helmut Utzschneiders Kommentar im ZBK (2005), hat Burkard Zapff nun seine Bearbeitung dieses Buches im Rahmen des Internationalen Exegetischen Kommentars zum Alten Testament (IEKAT) vorgelegt. Sie erschien zeitgleich zu Johannes de Moors Kommentierung des Buches in HCOT (2020).

Alle genannten Kommentare weisen ihr eigenes spezifisches Profil auf. Wolff ging seinerzeit sehr einflussreich vom „Mensch Micha“ (Wolff, XIII) aus, führte auch die Buchentstehung explizit auf dessen Niederschrift oder Diktat zurück (ders., XVII) und datierte dies in die letzten Jahrzehnte des Bestehens des Nordreichs, woran sich dann ein langer Prozess der weiteren Entwicklung angeschlossen hätte (ders., XIX-XIII). Rainer Kessler hat die Michaschrift 1999 als „Oppositionsliteratur“ profiliert (Kessler, 53-58) und eine vom durch Wolffs Vierteilung des Buches bestimmten Forschungskonsens abweichende Dreigliederung des Buches vorgelegt, die dann auch in die Einleitung der Zürcher Bibel 2007 zum Buch Micha Eingang gefunden hat. Wie Wolff fand er die ältesten Texte in Mi 1,10-3,12\* und bezeichnete diesen Zusammenhang aufgrund seiner literarischen Geschlossenheit sogar als „Micha-Denkschrift“ (Kessler, 45); im Unterschied zu Wolff wies er diesen Text allerdings nicht mehr Micha selbst zu, sondern seinen Schülern bzw. Tradenten (ebd.). Das Buch rückte damit als literarische Größe in den Fokus. Diese Perspektive hat auch Utzschneider in ebenso eigenwilliger

wie origineller Weise verfolgt. Er hat wenig Interesse an der historischen Entstehung (Utzschneider, 25) gezeigt und stattdessen eine Analyse des Buches als Drama in zwei Akten mit jeweils sechs bzw. vier Szenen geboten, die er in sich wiederum in „Auftritte“ unterteilt hat. Utzschneider hat damit eine Analyse ganz nach dem Programm vorgelegt, das er in seinem „Arbeitsbuch Literaturwissenschaftliche Bibelauslegung“ erstmals 2001 formuliert hatte.

Wie alle genannten Kommentare hat auch Burkard Zapffs ein eigenes Profil. Dies gilt sogar in doppelter Hinsicht. Denn zum einen ist dieses schon durch die Anlage des IEKAT gegeben, die die Analyse konzeptionell in zwei einzunehmende Perspektiven teilt – die synchrone und die diachrone –, bevor beide in einer Synthese zusammengeführt werden. Dann aber bietet Zapff auch eine eigenständige Lektüre des Buches, die seiner Bearbeitung in der Kommentarlanschaft ein Alleinstellungsmerkmal gibt. Denn er führt fast nichts mehr auf einen Propheten des 8. Jhs. zurück und versteht das Buch stattdessen als eine Auseinandersetzung mit, Reaktion auf und damit letztlich auch Weiterführung der Bücher Amos, Hosea und vor allem Jesaja. Was angesichts der oben skizzierten deutschsprachigen Forschung fast schon wie eine logische Konsequenz erscheint: die fortschreitende Abrückung des Buches von einer historischen prophetischen Persönlichkeit des 8. Jhs., erweist sich als klare Pointierung durch Burkard Zapff, wenn man den zeitgleich entstandenen Kommentar von Johannes de Moor hinzuzieht. Denn de Moor führt nicht nur weite Teile des Buches auf Reden des historischen Propheten Micha zurück, die gesammelt und in Auswahl zu diesem Buch zusammengestellt worden seien, sondern ordnet diese auch konkreten Ereignissen des letzten Drittels des 8. Jhs. zu (de Moor, 21-24). In der Micha-Forschung zeichnet sich damit nicht dieselbe Linie wie in der Hosea-Forschung ab, in der zwar nicht im Detail, wohl aber in der Gesamtschau des Buches dieses immer weiter von einer historischen Prophetenpersönlichkeit abgerückt wird. Umso bemerkenswerter ist Zapffs Auslegung in der Forschungslandschaft zu Micha.

Zapff beginnt mit hermeneutischen Vorüberlegungen (15-16), in denen er ausgehend von der Buchüberschrift Micha als in einem Bezugszusammenhang insbesondere zu Hosea und Amos (in der Auslegung werden dann vor allem Jesaja, aber auch Jona hinzutreten) darlegt. Micha sei ein „Echo“ auf Hosea und Amos, und alle drei Bücher seien als „Ausdruck des einen Wortes JHWHs hinein in eine bestimmte Zeit und Situation“ zu verstehen (16). Es handele sich um „bewusste Aufnahme[n] in Form von Schriftgelehrsamkeit“, was zur Folge habe, dass „es in der michanischen Verkündigung Texte gibt, die nur dem verständlich sind, der zuvor Hosea und Amos gelesen hat“ (17). Konsequenterweise stellt Zapff dann auch selbst die Frage, ob es überhaupt jemals eine eigenständige Michaschrift gegeben habe (17). Aus diesen Vorüberlegungen entwickelt er dann ein gewissermaßen michajanisches Differenzkriterium, wie es auch schon einmal in der Evangelienforschung populär war (Käsemann, Bultmann, Fuchs, Bornkamm u.a.): „Nur für die Texte, die nicht in einer Beziehung zu Hosea,

Amos und Jesaja stehen und überdies kein exilisches oder nachexilisches Kolorit zeigen, wird erwogen, inwieweit sie möglicherweise dem Propheten des 8. Jh. v.Chr. zugeschrieben werden können“ (17). Damit provoziert er allerdings dieselben Fragen, die schon zur Überwindung dieser Forschungsphase im Neuen Testament geführt haben, beispielsweise ob es nicht auch gemeinsame Themen geben könne, die durch dieselben oder ähnliche Herausforderungen entstehen, ohne dass damit zugleich eine Abhängigkeit bestünde.

Mit diesem „Differenzkriterium“ entwickelt Zapff eine dreistufige Entwicklung des Michabuches (22-24). Als Ausgangspunkt identifiziert er das Städtegedicht in Mi 1,8.10-16\*, das einen konkreten historischen Anlass gehabt habe und vor allem kaum Bezüge zu anderen prophetischen Texten aufweise. Darüber hinaus habe es sicherlich sozialkritische Worte gegeben, die jedoch mittlerweile so sehr in ihren literarischen Kontext eingearbeitet seien, dass sie nicht mehr zu identifizieren seien. In einer zweiten Stufe sieht er bereits ein Buch; Zapff spricht von einer „Michaschrift“. Diese sei von vornherein im Kontext der Bücher Hosea und Amos verfasst worden, und auch ihr Ziel hänge mit beiden Schriften zusammen: Es gehe darum, die Gerichtsbotschaft dieser beiden Bücher auf das Südreich zu übertragen. Doch das sei nicht alles. Die Heilsbotschaft für den Zion habe konstitutiv zur Michaschrift dazugehört. Im Unterschied zur klassischen Verteilung des Buches auf die vorexilische (Kap. 1-3), exilische (4-5) und nachexilische Zeit (6-7) hält Zapff explizit fest, „dass niemals eine Michaschrift ohne Mi 4,1-3.4 und ... Mi 5,9-13 existierte“ (23), sodass er einen Buchumfang aus Mi 1,1.3-16\*; 2,1-11\*; 3,1-12; 4-5\*; 6,1-16 rekonstruiert. In der dritten Stufe werde Micha in den Kontext der Bücher Jona und Nahum gestellt. Dieser Bearbeitung, in der es um die Rückkehr aus der Diaspora und die Verhältnisbestimmung zu den Völkern gehe, gehört Mi 1,2; 2,12-13; 4,6-7.9-13\*; 5,6-7.8.14; 7,10-20 an. Leider nimmt Zapff in seiner Darstellung zwar Bezug auf die entsprechenden Bücher, erörtert aber nicht mehr deren unterschiedliche Positionierungen in den Kanonzusammenhängen des Masoretischen Textes und der Septuaginta.

Im Blick auf die Person des Micha ist Zapff zu Recht sehr zurückhaltend und verweist auf das letzte Drittel des 8. Jhs. als Wirkungszeit und das südwestliche judäische Hüggelland als Herkunftsort (24). Als Hauptthemen des Buches weist Zapff zunächst auf die Sozialkritik hin, die sicherlich vom historischen Propheten herrühre, dann aber so intensiv bearbeitet worden sei, dass diese ursprüngliche Verkündigung nicht mehr erkennbar, sondern in den aktualisierenden Auseinandersetzungen insbesondere mit dem Buch Jesaja und den weiteren Schriften des späteren Dodekaprophetens aufgegangen sei. Gleichermäßen hebt Zapff die Zionstheologie hervor, in der der Zion zu einem neuen Sinai und zum Mittelpunkt der Welt stilisiert werde, zu dem die Völker der Welt wallfahrten, sodass sich hierin letztlich auch monotheistisches Gedankengut ausspreche (26).

Der Kommentar selbst folgt dem in der IEKAT-Reihe vorgegebenem Dreischritt aus synchroner Analyse, diachroner Analyse und einer Synthese, wobei sich letztere nicht in jedem Abschnitt befindet, sondern auf das Ende des jeweiligen Kapitels des Michabuches verschoben wird. In der synchronen Analyse legt Zapff eine detaillierte Textanalyse vor. Dieser Teil überwiegt dann auch naturgemäß. Die diachrone Analyse ist demgegenüber deutlich knapper, aber umso pointierter, kann sie doch stichpunktartig auf die Ergebnisse der synchronen Analyse verweisen.

Da in einer Rezension kaum ein gesamter Kommentar en détail besprochen werden kann, sei nur auf einen Text eingegangen, in dem sich aber eine grundsätzliche Frage offenbart.

Mi 1,8-9 gehört zu dem Textabschnitt, in dem Zapff mit 1,10-16\* das älteste Material im Buch Micha vermutet. Dazu zählt er zunächst 1,8α.b, während 1,8αβ.9 (sic!, gemeint ist aber wohl ohne V. 8b) erst in persischer Zeit verfasst worden sei. V. 8α.b sei durch den akustischen Aspekt der Trauer zusammengehörig (den Beleg, dass diese Tiere im alten Israel mit besonderen Tönen verbunden waren, bleibt Zapff allerdings trotz des allgemeinen Hinweises auf ihre Laute [48] schuldig), wogegen V. 8αβ syntaktisch und inhaltlich unverbunden sei. Ersteres trifft allerdings auch auf V. 8b zu. Die inhaltliche Beziehungslosigkeit sieht Zapff darin, dass es sich beim barfuß und nackt Gehen nicht um Trauerritten handle. Stattdessen erschließe sich diese „Zeichenhandlung“ erst von Jes 20,2ff her, sodass Zapff eine Abhängigkeit von dorthin annimmt. Den Hinweis auf die altorientalische Ikonographie, den Zapff selbst gibt, verfolgt er dabei leider nicht weiter, obwohl dieser zu einem anderen Ergebnis hätte führen können. Denn die von ihm angesprochenen Bilder geben ja einen Einblick in die Lebensrealität der Menschen jenseits der Texte und könnten daher nahe legen, dass es sich bei dem Begriff Totenklage schon um einen metaphorischen handelt. Ebenso geht er nicht der Frage nach, ob der Text nicht auch aus sich heraus verständlich sein könnte und Jes 20 ihm lediglich eine Bedeutungsebene mitgebe, die aber durch den Leser und seine Textauswahl in der Zusammenschau entsteht. Was in der Randnotiz auf Seite 48 noch mit Fragezeichen versehen ist, wird dann in der diachronen Analyse als gegeben vorausgesetzt. Nun ist Zapff im Ergebnis gar nicht grundsätzlich zu widersprechen, doch wirft das Vorgehen ein Schlaglicht auf die Frage, wie Exegese zu Referenztexten kommt („erinnert an“), welche Rolle diese spielen und schließlich auch, was durch die Exegese damit nicht nur re-, sondern eben auch konstruiert wird – eine grundsätzliche Frage, die weit über Zapffs Kommentar hinausgeht. Innerhalb seines Kommentars ist sie jedoch besonders virulent, wenn man wie Zapff annimmt, dass weite Teile einer Schrift eigentlich Reaktionen auf andere darstellen.

Positiv hervorzuheben ist, dass Zapff nicht nur die Texte, sondern auch die unterschiedlichen literarischen Zusammenhänge des Buches Micha im Masoretischen Text und der Septuaginta einbeziehen möchte (17-20) und dies immer wieder in einzelnen Auslegungen auch fruchtbar macht. Dies wäre sogar in einem noch ausführlicheren

Maß wünschenswert gewesen, gerade auch für die kompositionellen Zusammenhänge des Michabuches, die in der Septuaginta andere als im Masoretischen Text sind und die für diese ja auch als ursprünglichere Anordnung gegenüber dem Masoretischen Text angedeutet werden (19; wie sich dies mit Wendungen wie „in der heutigen Anordnung“ [17], was sich wohl ausschließlich auf den Masoretischen Text bezieht, verträgt, bleibt offen).

Die textgeschichtlichen Hinweise in den einzelnen Exegesen sind jedoch in jedem Fall ein großer Gewinn, zumal sie nicht nur auf den eigentlich textkritischen Teil nach den jeweiligen Übersetzungen beschränkt bleiben. Hierin zeigt sich, dass sich der Kommentator in der Septuagintaforschung profiliert ausgewiesen hat.

Insgesamt ist der Kommentar nicht nur lesens-, sondern eines intensiven Studiums wert und wird die Micha-Forschung nachhaltig bereichern, gerade weil er das Buch als Frucht eines theologischen Gesprächs mit vielfältigen Partnern versteht.

**Zitierweise:** Frank Ueberschaer. Rezension zu: *Burkard M. Zapff. Micha. Stuttgart 2020*  
in: bbs 12.2021  
[https://www.bibelwerk.de/fileadmin/verein/buecherschau/2021/Zapff\\_Micha.pdf](https://www.bibelwerk.de/fileadmin/verein/buecherschau/2021/Zapff_Micha.pdf)